Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 2

Artikel: Pfarrer Pflüger
Autor: Richter, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405990

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom Deutsch-schweizer. Freidenkerbund
Geschäftsstelle: Zürich V, Seefeldstr. 111.

II. Jahrgang — No. 2.
1. Februar 1909

Erscheint monatlich. Einzelnummer 10 Cts.
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Inserate: 6 mal gespaltene Nonpareillezeile 15 Cts, Wiederholungen Rabatt.

Volksversammlung

Donnerstag den 4. Februar, abends 8 Uhr, in der Stadthalle.

Bürger aller Parteien und Stände!

Das unterzeichnete Komitee ladet hiemit die Bürger des Kantons zu oben angezeigter Volksversammlung ein, um Stellung zu nehmen zur Einleitung einer Volksinitiative zur Durchführung der

Trennung von Kirche und Staat im Kt. Zürich.

Es werden sprechen:

Prof. Dr. A. Forel, Yvorne

Rud. Schlatter, Schriftsteller, Zürich.

Freie Diskussion! **Eintritt frei!**

Mit nahezu **einer Million Franken** ist alljährlich das kantonale Budget mit Ausgaben für Kirchen- und Kultuszwecke belastet und tritt immer unabweisbarer die Notwendigkeit heran, diese grosse Summe alljährlich für **wirkliche** kulturelle Zwecke zu verwenden.

Das provisorische Komitee.

Lobet den Herrn!

Hallelujah! Lobet den Herrn in seinen Taten! (Ps. 150. 2.)
Ende Dezember 1908 hat ein Erdbeben die an der Meerenge von Messina gelegenen Ortschaften zerstört.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! (Ps. 106 1.)
Durch die Erdstöße, eine Flutwelle und durch das ausgebrochene Feuer sind an zweimalhunderttausend Menschen ums Leben gekommen.

Wer kann die großen Taten des Herrn aufzählen und alle seine löblichen Werke preisen? (Ps. 106. 2)
Tagelang haben zahlreiche Menschen, unter Trümmern verschüttet, auf Rettung geharrt; die Mehrzahl ist den Verletzungen und dem Hunger erlegen.

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes (2. Kor. 1. 3.)
Ganze Familien sind ausgerottet, von andern ist eine alte Frau oder ein hilfloses Kind der Katastrophe entronnen.

Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. (Ps. 145. 8.)
Eine größere Anzahl Verschütteter ist schwer verletzt aus den Ruinen weggetragen worden. Viele davon sind schon gestorben; andere schweben noch in Lebensgefahr; zahlreiche Amputationen mußten vorgenommen werden.

Lobet den Herrn der sprach: **„Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?"** (Matth. 6. 26.)
Furchtbare Not herrscht unter den Ueberlebenden, da die meisten nichts von ihrer Habe retten konnten. In den unzugänglicheren Gegenden verhungert die Bevölkerung.

Preiset den Herrn der sagte: **„Selig sind die da geistig arm sind."** (Matth. 5. 3.)
Unter den Geretteten befinden sich die im Irrenhaus von Messina internierten Geisteskranken.

Lobe den Herrn, meine Seele! Der Herr löset die Gefangenen. (Ps. 146. 7.)
Die im Zuchthaus von Messina eingekerkerten Schwerverbrecher sind entlaufen und haben sogleich zu plündern und zu rauben begonnen.

Danket dem Herrn um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut. (Ps. 107. 15.)
Seit der Katastrophe von Messina ist ein großer Teil Südeuropas vom Erdbeben heimgesucht worden. Aus verschiedenen Gegenden, auch aus der Schweiz, werden Todesfälle und schwerer Sachschaden gemeldet. Neue Erdstöße sind zu fürchten.

Alles was Odem hat lobe den Herrn! Hallelujah! (Ps. 150. 6.)

Odoaker.

Pfarrer Pflüger.

Als in der Presse bekannt wurde, daß Pfarrer Pflüger in der Jakobskirche in Zürich seine Stellung zum Freidenkertum auf Veranlassung der sozialdemokratischen Kirchgenossen (dieser neuesten Errungenschaft der **Zürcher Arbeiterbewegung**) erörtern werde, waren nicht nur wir, sondern alle vorurteilsfrei Denkenden davon durchdrungen, daß bei einem solchen Vortrag notwendig auch die Gegner zum Wort kommen sollten, und derselbe unter keinen Umständen in einer Kirche hätte gehalten werden dürfen, wo die eine Partei vollständig wehrlos den Angriffen gegenüberstand. Nachdem dieser Verstoß gegen die elementarsten freiheitlichen Grundsätze begangen war, konnte es auch nicht wundernehmen, daß vom Redner diese Situation nach Möglichkeit ausgenützt wurde, indem die unerhörtesten Angriffe gegen das Freidenkertum geschleudert wurden. Um von vorneherein eine tiefgreifende Entrüstung gegen das Freidenkertum bei seinen Zuhörern auszulösen, begann Pfarrer Pflüger damit, folgende unwahre Geschichte zu erzählen. Es sei zu ihm persönlich von einem hervorragend tätigen Mitglied des Freidenkervereins Zürich geäußert worden, daß man von Gesetzeswegen die Angehörigkeit zu Kirchen verbieten solle, im Weigerungsfalle mit Gefängnisstrafe gegen die Anhänger der Kirche einschreiten solle. Wenn auch die ganze Geschichte sofort den Eindruck einer böswilligen Verleumdung machte, so hat sie doch als eine vom Herrn „Pfarrer" von der Kanzel verkündete Wahrheit bei vielen der anwesenden gläubigen Schäfchen Glauben gefunden und ein gelindes Gruseln mag ihren Körper durchzittert haben, als der Herr „Pfarrer" auf solche Art die Toleranz der Freidenker beleuchtete. In Wirklichkeit beruht diese Erzählung, auf der die ganzen weiteren Ausführungen Pflügers basierten, auf Erfindung. Der nach energischem Drängen von Pflüger genannte Gewährsmann A. ist nie ein tätiges und hervorragendes Mitglied des Freidenkervereins Zürich gewesen, und bereits seit fast 2 Jahren aus dem Verein ausgeschieden. Zudem bestreitet dieser A, daß er je eine solche tölpelhafte Aeußerung Pflüger gegenüber getan hätte. — Aber selbst wenn von einem Mitgliede des Vereins eine solche Aeußerung getan worden wäre, gehört doch eine ganz besondere Geschmacklosigkeit dazu, daraufhin das Verdammungsurteil über die ganze Bewegung zu fällen, wie es Pflüger getan hat. Im weiteren Verlauf seines Vortrags sprach er dann vom Freidenkertum, das sich in seiner Propaganda auf den Schwindler „Leo Taxil", stütze, das von dem „Freimaurerorden" unterstützt werde. Das Freidenkertum kenne keine Toleranz, es ist eine kleibürgerliche Bewegung, besitzt keine Achtung vor der religiösen Ueberzeugung Andersdenkender, ist erfüllt vom Haß gegen das Christentum und betrachtet seine Hauptaufgabe in der Brandmarkung der Kirchen, ihrer Lehren und Gebräuche, im Niederreißen und der Negation. Es wird von den Freidenkern das Wissen überschätzt und auf sozialem Gebiete hat es überhaupt keine Leistungen aufzu weisen. Mit keinem Worte machte der Redner den Versuch, auch nur eine Lehre des Christentums zu verteidigen und zu vertreten. Ueber den Gottesbegriff ließ er sich dahin aus, daß er selbst die Existenz eines persönlichen Gottes im christlichen Sinne mit allen seinen Attributen, bestritt und im Anschluß an ein zitiertes Gedicht, klammerte er sich dann notdürftig an einen ganz verschwommenen, pantheistischen Gottesbegriff an. Ein klein wenig von seinem Gott mußte er doch irgendwie durchblicken lassen, denn einem „Pfarrer" ganz ohne Herrgott, könnten doch einmal die Einnahmen aus seiner Pfründe gesperrt werden. Sehr erbost war er über die periodisch publizierte Aufforderung zum Austritt aus der Kirche, insbesondere deshalb, weil darin an die innere Ueberzeugung der Austretenden appelliert wurde. Denn die Ueberzeugung, das ist ein Artikel, den er gründlich bei sich beseitigen mußte, um überhaupt sein Pfarreramt ausüben zu können. Sein Pfarramt verlassen wolle er nicht (nicht weil ein starker Glaube an die christliche Lehre ihn festhalte, sondern) weil er die Kirche nicht den Reaktionären überlassen wolle. Der Trennung von Kirche und Staat stehe er im allgemeinen sympathisch gegenüber, nicht aber in der deutschen Schweiz. Die freidenkerische Literatur zeichne sich durch Mangel an geistiger Tiefe und Eintönigkeit aus, der „Freidenker" sei direkt langweilig. Er bestreitet dem Freidenkertum jede Existenzberechtigung, gibt aber dann zu, daß die christlichen Kirchen, von der andauernden Kritik, die an denselben geübt werde, Nutzen haben könnten. Er preist dann den Wert der selbsterrungenen Weltanschauung (als ob davon in irgend einer Kirche die Rede sein könnte!) und betont, daß viel wichtiger als die Denkfähigkeit der Menschen, ihre Moral, ihre Gesinnung und ihr Charakter sei. Nach einigen pastoralen, inhaltslosen Erörterungen schließt er dann mit dem Hinweis auf die „wahre" Gedankenfreiheit, die in der Kirche eine bessere(!) Stätte finde als im Freidenkertum. —

Die Kirche war nahezu gefüllt, unter den Anwesenden waren in besonders großer Zahl unsere Gesinnungsfreunde vertreten. — Der Freidenkerverein Zürich beschloß in einer öffentlichen Versammlung zu diesen Angriffen Stellung zu nehmen und beauftragte den Schreiber dieser Zeilen mit einem Gegenreferat, das am 22. Januar im größten Saale der Stadt erstattet wurde. Bereits um 8 Uhr war der Riesensaal der Stadthalle von einer wohl dreitausendköpfigen Menge besetzt, viele Hunderte mußten wegen Ueberfüllung nach Hause wandern. Pfarrer Pflüger war erschienen. Kurz nach acht Uhr erhielt ich das Wort und ich wandte mich zuerst gegen die grasse Intoleranz, deren ein „hervorrragendes" Mitglied unserer Bewegung bezichtigt worden war. Ich forderte die Bekanntgabe des Namens des betreffenden Mitgliedes und führte als Beispiel an, daß es geradezu lächerlich wäre, wenn ich nach dem Pflügerischen Rezept, auch von Einzelfällen ausgehend, weittragende Schlüsse auf das Christentum ziehen würde. Dem von Pflüger erhobenen Vorwurf unserer Intoleranz gegenüber, den derselbe in seinem Vortrag mit einem aus dem Zusammenhange zerissenen Satz im „Freidenker" zu begründen versuchte, präzisierte ich unsere Auffassung in dem Sinne, daß wir eine absolute Toleranz ablehnen müssen, da diese gegen jede Kulturentwicklung gerichtet sei. Wir halten uns deshalb nicht nur für berechtigt, sondern

auch für verpflichtet, solche Ideen, deren Herrschaft für die Menschheit einen ganzen bedeutet, mit allen achtbaren Mitteln zu propagieren, und wir werden dabei nie zu den Mitteln der rohen Gewalt greifen, wie es so oft von Seiten des Christentums geschehen ist. Der angebliche Haß, den wir dem Christentum entgegenbringen sollen, ist unmöglich, da er sich mit den humanen Grundzügen unserer Weltanschauung nicht vereinbaren läßt. Andere Gefühle sind es, die wir den Angehörigen der Kirchen entgegenbringen, Mitleid den Millionen um ihre wahre Menschenwürde betrogenen gläubigen Sklaven, und Verachtung denen, die im Interesse der Staatsraison oder um eigener materieller Vorteile willen, entgegen ihrer eigenen Ueberzeugungen Lehren von Kanzeln und anderen Stellen verkündigen, die ein Hohn auf unsere heutige wissenschaftliche Erkenntnisse bedeuten. Bezüglich des Vorwurfes, daß wir Freidenker das Wissen überschätzten wies ich darauf hin, daß wir diesen Vorwurf gerne auf uns sitzen lassen. Es ist in den vergangen Jahrhunderten lange genug der Glaube überschätzt worden, so daß jetzt mit Recht das Wissen im Vordergrund stehen müsse. Auf die Ausführungen Pflügers betref. des Gottesbegriffs übergehend, stellte ich die Anfrage an ihn (die Antwort ist wie viele andere ausgeblieben!), wie er die Ausübung seiner Pfarrertätigkeit rechtfertigen könne, wenn er selbst nicht mehr an den persönlichen Christengott glaube, sondern nur an einen „Gott" der in jeder einzelnen Menschenbrust vorhanden sei, und den Willen zum Wahren und zum Schaffen darstelle. Wenn die Sachverwalter eines persönlichen Gottes, der willkürlich in die Weltgeschehen eingreife, noch einigermaßen erklärlich sind, so ist geradezu absurd, wenn auch dieser Pflüger'sche Gott, der ja unmittelbar mit jedem Menschen in engster Fühlung steht, auch noch gut bezahlte Leute braucht, die seine Geschäfte besorgen. Um den Vorwurf gegen unsere Aufforderung zum Kirchenaustritt zu begegnen, betonte ich unser sittliches Recht, an die Ueberzeugungstreue des Einzelnen zu appellieren, denn es ist sicher, daß heute viele tausende Menschen nur dem Namen nach, infolge Erziehung und Abstammung den kirchlichen Organisation angehören, ohne eine innere Fühlung mit der Kirche zu haben. Den Kirchen komme es auch heute gar nicht mehr darauf an, wirklich gläubige Anhänger zu besitzen, wenn sie nur in den Listen stehen, ihre Steuern zahlen, um nach außen hin in möglichst großer Stärke zu erscheinen. Bei dieser Gelegenheit wies ich auf ein Dokument hin, das die ganze Charakterlosigkeit dieses kirchlichen Standpunktes dartut. Ein Bieler Bürger hatte an die reformierte Kirche seiner Stadt eine Kirchenaustrittserklärung eingesandt. Sodann machte der Präsident des Kirchengemeinderats der Bieler Kirchengemeinde mit einem Schreiben vom 11. Januar 1909 den Versuch, den Gesuchsteller in der Kirche festzuhalten, aber wohlverstanden, nicht indem man dem Manne die Heilswahrheiten und angebliche Glaubenswahrheiten der Kirche verständlich zu machen suchte, sondern in dem man mit einer echt christlichen Drohung, einen Druck auf ihn ausübte. Es heißt wörtlich in diesem Brief:

„Wir erlauben uns, Sie einzuladen, sich den Schritt, den Sie da tun wollen, noch einmal reiflich zu überlegen, Sie stellen damit nicht nur sich, sondern auch ihre Angehörigen außerhalb die religiöse Gemeinschaft, der ihre Eltern angehörten. Sie verzichten damit für alle Zeit und für alle Fälle auf die Dienste der landeskirchlichen Pfarrer und bringen damit sich und ihre Angehörigen unter Umständen in eine heikle Lage."

Für diese „heikle Lage" wird natürlich die Rachsucht der Kirche sorgen, denn wie sollte man in einem Lande, wo der Kirchenaustritt ein staatsbürgerliches Recht ist, anderweitig in diese heikle Lage kommen. Man sieht aus diesem Vorgang, daß bei der kirlichen Leitung auf den wirklichen Glauben kein Gewicht gelegt wird, man ist vollständig zufrieden, wenn nur die Herde nach außen hin recht zahlreich ist. Deswegen wollen wir auch mit Pfarrer Pflüger nicht rechten, wenn er uns unseren Appell an die Ueberzeugungstreue verübelt. Seine Ueberzeugung hat ja auch nicht zur Folge, daß er sein Pfarramt noch innehat, er hat dies nur mit dem Hinweis motiviert, daß er die Kirche nicht den „Reaktionären" überlassen will. Da aber jede Kirche eine an sich reaktionäre Organisation ist, so ist es ausgeschlossen, daß die freiere Auffassung Pflügers irgendwie weiteren Einfluß auf eine Umbildung der kirchlichen Verhältnisse ausüben könnte, von einigen lokalen Ausnahmen abgesehen. Die Behauptung von der Oberflächlichkeit und dem geistigen Tiefstand unserer Literatur wirkt geradezu naiv, zumal wenn man an die spezifisch christliche Literatur denkt, insbesondere an die millionenfach verbreiteten christlichen Traktätchen, die überhaupt zu lesen, für einen einigermaßen intelligenten Menschen eine geistige Tortur bedeutet. Ein Herr Amtskollege des Herrn Pfarrer Pflüger hat sich zum Beispiel vor wenigen Tagen bemüßigt gesehen, eine am 3. Januar gehaltene Predigt über: „Gott im Erdbeben" im Druck erscheinen zu lassen. In diesem von „geistiger Tiefe" quellenden christlichen Literaturprodukt unternimmt dieser Autor den Versuch, das Erdbeben in Messina als eine absichtliche und gerechte Tat des „lieben" Christengottes hinzustellen. Es heißt wörtlich darin:

„So antwortet Gott mit einer Tat, sie ist voll Schrecken und doch wahrlich voll Weisheit." — — „Und wer mit Gott sehend wäre, der sähe so im grandiosen (!) Untergang von Menschen und Ortschaften wahrlich Erfüllung um Erfüllung, Gericht um Gericht, Gerechtigkeit um Gerechtigkeit, Weisheit um Weisheit."

Und dieser Geist, der aus solchen Worten spricht, er ist allenthalben in den christlichen Kirchen lebendig und die freieren und fortschrittlichen Pfarrer rühren sich nicht, denselben auszurotten. Die Toleranz wahrscheinlich verbietet es ihnen. Daß aber solche Vorkommnisse keine Ausnahmen und Einzelerscheinungen sind, das beweist eine ähnliche offizielle Verordnung des evangelischen Synodalrates des Kantons Bern, die derselbe zum vorjährigen Bettag erlassen hat und in der es hieß, daß Gott das Schweizervolk mit den Unglücksfällen des vorigen Jahres (Schneefall und Lötschbergunglück) bestrafen wollte. (S. Freidenker No. 10, Jahrgang 1908). Und dieser bis in die Knochen reaktionären Kirche zu liebe, will Pflüger, den in der ganzen freiheitlichen Welt giltigen Grundsatz der Trennung von Kirche und Staat außer Wirksamkeit setzen, er sagte: Er sei im allgemeinen wohl für die Trennung von Kirche und Staat, nicht aber in der deutschen Schweiz, weil dieselbe nur ein weiteres Gedeihen des Sektenwesens zur Folge haben würde. Nun ist es aber ganz klar, daß die alleinige Grundlage der ganzen Sektenepidemie nur im Christentum zu finden ist. Die dogmatisch-mystischen Vorstellungen der christlichen Religion bilden die Grundlagen, auf der diese geistig-religiösen Entartungen üppig wuchern können. Man sorge von vorneherein für eine streng vernünftige sittliche Unterweisung beim Jugendunterricht, und das Sektenunwesen wird wesentlich eingeschränkt werden, wenn nicht ganz vernichtet. Daß also dieser Einwand Pflügers gegen die Trennung von Kirche und Staat ungenügend ist, liegt offen zu Tage, im übrigen aber ist Pflüger gar nicht kompetent in dieser Frage ein Urteil abzugeben, da er als bezahlter Beamter dieser Kirche mehr oder weniger beeinflußt ist. Für den Sozialisten Pflüger ist es überhaupt inkonsequent, als Pfarrer für die Kirche zu wirken, denn der wissenschaftliche Sozialismus fordert notwendig die Ablehnung jeder Kirche. Dieserhalb sind ihm in der Versammlung von dem Diskussionsredner Dr. Lippschütz treffende Vorhaltungen gemacht worden, auf die er jedoch nicht reagiert hat, er wird wissen warum. Doch es ist nicht Sache von uns Freidenkern vom sozialistischen Standpunkt aus Pflügers Verhalten zu kritisieren, das soll von seinen engeren Parteigenossen geschehen. — Wenn wir solange mit der Durchführung der Trennung von Kirche und Staat warten wollten, bis die Herren Geistlichen damit einverstanden sind, so würde sie überhaupt nie perfekt werden. — Ich gab dann zu, daß es sich bei der Kirchgemeinde in Zürich III, wo Pflüger seine Pfarrertätigkeit ausübt, um eine freiheitliche Oase in der reaktionären Wüste der schweizerischen Kirchen handle, aber diese Tatsache dürfe nicht dazu führen, daß all die andern Kirchgemeinden, wo der denkbar reaktionärste Geist herrscht, ruhig ihrem Schicksale überlassen werden sollen. Auch den Tausenden von Mitbrüdern und Mitschwestern gegenüber, die von frühester Jugend an durch die verdummend und entsittlichendenden Einflüsse des Katholizismus geistig und moralisch zu Grunde gerichtet werden, haben wir Freigesinnte, auch Herr Pfarrer Pflüger, die sittliche Verpflichtung, alles aufzubieten, um diesen verhängnisvollen Einfluß immer mehr zu beseitigen, und diese Millionen aus ihrer geistigen Sklaverei zu befreien. In diesem Sinne energisch tätig zu sein, ist aber nur möglich, wenn man außerhalb der kirchlichen Organisationen steht, und nicht durch falsche Toleranzgründe abgehalten wird, dieser sittlichen Aufgabe gerecht zu werden. Viele sozialistische Kollegen Pflügers haben bereits den Austritt vollzogen, und ich gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch Herr Pfarrer Pflüger noch zu der Erkenntnis kommen werde, daß der Verbleib innerhalb der Kirche mit freiheitlichen Grundsätzen unvereinbar ist. Er ist Fleisch von unserm Fleisch und Geist von unserm Geist, ein voller Freidenker, aber materielle Rücksichten hindern ihn, die letzten Konsequenzen zu ziehen. Doch gab ich der Hoffnung Ausdruck, daß er dereinst auch in unsern Reihen kämpfen werde. —

Nunmehr erhielt Pfarrer Pflüger das Wort zur Replik, in der im wesentlichen seine in der Jakobskirche gemachten Ausführungen wiederholte. Die Nennung des Namens seines Gewährsmanns lehnte er ab, da er wohl selbst wußte, daß die Nennung ihm eine böse Niederlage eingebracht hätte, zumal wenn der betreffende A. in dieser Riesenversammlung die Unrichtigkeit der Pflügerschen Behauptungen dargelegt hätte. Wie in der Jakobskirche, so versuchte Pfarrer Pflüger auch in der Stadthalle in inhaltlosen und phrasenreichen Ausführungen vom eigentlichen Thema abzuweichen, nicht das Christentum, das heute vorhanden ist, und mit dem wir zu rechnen haben, behandelte er, sondern das weitergebildete Christentum trat immer wieder in den Vordergrund seiner Ausführungen. Aber er merkte selbst die unhaltbare Situation in der er sich befand, und so kam es, daß er bei seiner Verteidigung, denn eine solche stellten seine ganzen Ausführungen dar, zu einem Kampfmittel griff, das dem Arsenal der reaktionärsten und rückständigsten bürgerlichen Parteien entnommen war. Pfarrer Pflüger, der vorher so schöne Worte über „Toleranz" verloren hatte, der uns als eine kleinbürgerliche Gesellschaft bezeichnete, er der freie internationale Sozialist machte mir mein Ausländertum zum Vorwurf. Auf welches „kleinbürgerliche" Niveau ist er damit gesunken? Dem „Pfarrer" Paul Pflüger soll dieser perfide Angriff verziehen werden, für den internationalen Sozialisten aber ist er eine untilgbare Schande, die nicht sobald vergessen werden wird.

Die Versammlung dauerte bis nach 11 Uhr und bedeutet einen vollen Erfolg für unsere Sache, trotzdem Pfarrer Pflüger starken Beifall endete, der jedoch nicht dem Pfarrer, sondern dem tüchtigen sozialen Kämpfer galt.

A. Richter.

Fälschungen der Wissenschaft.

Von Ernst Häckel.

Durch zahlreiche Zuschriften aus den verschiedensten Bildungskreisen, sowie durch viele irrtümliche Mitteilungen aus Zeitungen der letzten Wochen, bin ich zu nachstehender Erklärung gezwungen. Sie betrifft in erster Linie den modernen Kampf zwischen Monistenbund und Keplerbund, in zweiter Linie die maßlosen Angriffe, welche der letztere gegen mich, als den Ehrenpräsidenten des ersteren, gerichtet hat, und in dritter Linie die Frage der Fragen, das „Menschen-Problem".

Ziele des Monistenbundes. Als vor drei Jahren in Jena der Monistenbund gegründet wurde, stellte er sich zur Aufgabe die Förderung und Verbreitung einer einheitlichen Weltanschauung, welche als ihr sicheres Fundament lediglich die erfahrungsgemäß, auf Beobachtung und Versuch gestützten Ergebnisse der modernen Naturforschung gelten läßt. Sie lehnt vollständig jede sogenannte Offenbarung ab, jeden Glauben an „Wunder" und übernatürlichen Geisterspuck. Ihr wichtigster moderner Fortschritt ist der Sieg des Entwicklungsgedankens, und namentlich der von Darwin reformierten Abstammungslehre oder Deszendenztheorie; ihr bedeutungsvollster Folgeschluß bleibt die Anwendung derselben auf den Menschen, die Erkenntnis, daß auch der Mensch, gleich allen andern Säugetieren, sich aus einer langen Ahnenreihe von niederen Wirbeltieren stufenweise entwickelt hat. Damit war nicht nur die „Frage aller Fragen" gelöst, sondern auch das alte Dogma von der „Unsterblichkeit" der persönlichen Seele widerlegt, sowie der weitverbreitete Glaube, daß ein persönlicher (menschenähnlich gedachter) Gott als „Schöpfer" alle einzelnen Dinge fabriziert habe und sie als „Vorsehung" leite.

Diese Grundgedanken des „Monismus", die ich zuerst 1866 in meiner „Generellen Morphologie" eingehend zusammengefaßt hatte, haben später (1899) ihre ausgedehnte Anwendung auf das Gesamtgebiet der Philosophie in meinem Buche über die Welträtsel gefunden. Sie sind jetzt von der großen Mehrzahl der Naturforscher schon angenommen und finden ihre Fortbildung in zahlreichen Zeitschriften, so namentlich in dem Berliner „Monismus", Zeitschrift für einheitliche Weltanschauung und Kulturpolitik (Dr. H. Koerber), in der Stuttgarter Monatsschrift „Neue Weltanschauung" (Dr. W. Breitenbach) und in der Zeitschrift für den Ausbau der Entwicklungslehre (Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart).

Ziele des Keplerbundes. Naturgemäß stieß unsere monistische Naturphilosophie von Anfang an auf den heftigsten Widerstand der herrschenden christlichen Theologie und der mit ihr verbündeten dualistischen Schulphilosophie. Denn die alten Glaubenslehren des Christentums, die bisher als die festen Grundlagen des Kulturlebens gegolten haben, verloren dadurch jede wissenschaftliche Geltung. Zu ihrer Rettung wurde vor einem Jahre in Frankfurt a. M. der sogenannte „Keplerbund" gegründet. Er setzte sich als höchstes Ziel die bedingungslose Anerkennung der übernatürlichen „Offenbarung" und des Wunders, des persönlichen Gottes und seines Ebenbildes, der unsterblichen Seele. Er stellte sich ferner die unlösbare Aufgabe, die Ergebnisse der modernen monistischen Naturerkenntnis mit den traditionellen dualistischen Glaubenslehren des Cristentums zu versöhnen — das heißt bei Licht betrachtet die Unterwerfung der ersteren unter die letzteren durchzuführen. Alle konservativen und orthodoxen Kreise schenkten ihm ihre einflußreiche Unterstützung, insbesondere die reaktionären, ganz vom Geiste des Klerikalismus beherrschten Unterrichtsministerien von Preußen und Bayern. Mit reichen Mitteln ausgestattet, begann der Keplerbund in diesem Winter einen förmlichen Feldzug gegen den Monistenbund, wobei massenhafte Verteilung von Flugschriften und Abhaltung von populär-wissenschaftlichen Vorträgen durch Wanderredner eine ausgedehnte und nicht zu unterschätzende Wirksamkeit ausübten.

Der tätigste und unverfrorenste Wanderredner des Keplerbundes ist gegenwärtig Dr. Arnold Braß, ein entgleister älterer Zoologe, der sich seit 30 Jahren vergeblich bemüht hat, eine akademische Stellung zu gewinnen, und der jetzt sein Ziel leichter und besser zu erreichen sucht durch Reden und Schriften gegen die Deszendenztheorie, und besonders gegen deren meistgehaßten Folgeschluß, die „Abstammung des Menschen vom Affen". Dabei hütet er sich wohl, auf die unwiderleglichen Beweise für letztere einzugehen, welche uns die Palaeontologie und vergleichende Anatomie in die Hand gibt; um so ausgiebiger benutzt er die ihm wohlbekannten Tatsachen der vergleichenden Ontogenie (oder Embryologie) um durch jesuitische Entstellung und willkürliche Verdrehung derselben ihre Wertlosigkeit für den Darwinismus darzutun. Als der passendste Weg dazu erscheint ihm aber eine Reihe der heftigsten Angriffe gegen meine Person und meine Schriften. Schon vor zwei Jahren veröffentlichte Braß eine Brochure: „Ernst Häckel als Biologe und die Wahrheit" (96 Seiten); darin wird die natürliche Schöpfungsgeschichte der schärfsten Kritik unterworfen, ihre Stammbäume werden als wertlose Hypothesen verworfen, das biogenetische Grundgesetz wird als ein drolliger Einfall lächerlich gemacht und die Gastraeatheorie „ein Zeugnis für Unkenntnis phisiologischer Grundanschauungen" genannt. Ich habe auf dieses boshafte Pamphlet wie auf viele ähnliche Schmähschriften nicht geantwortet.

Am 10. April v. J. hielt Dr. Braß in einer Versammlung der Christlich-Sozialen Partei Berlin einen Vortrag über das Thema „Der Mensch in der Urzeit", in welchem er die Lehre der Abstammung des Menschen vom Affen energisch bekämpfte und die Embryonenbilder, die ich zu deren Begründung vergleichend nebeneinandergestellt hatte, als „wissenschaftliche Fälschungen" brandmarkte. Er behauptete, ich habe dem Affenembryo einen menschlichen Kopf aufgesetzt und umgekehrt; er könne „hier aus allergenauester persönlicher Kenntnis sprechen, da er die richtigen Zeichnungen seinerzeit selbst für Häckel hergestellt habe". Die unglaubliche Frechheit, mit der Braß diese und andere aus der Luft gegriffenen Behauptungen verbreitete, zwang mich zu einer öffentlichen Entgegnung, in der ich sie als dreiste Erfindungen bezeichnete und hinzufügte: „Ich habe überhaupt zu diesem Vorstande des sogenannten Keplerbundes gar keine Beziehungen — ausgenommen, daß derselbe vor einigen Jahren mich aufforderte, ihn bei einem Vortrage, den er in Weimar über Goethes Farbenlehre hielt, zu unterstützen". (Vergleiche hiezu die Mitteilungen von Dr. W. Breitenbach in seiner Zeitschrift: „Neue Weltanschauung".)

Das Affenproblem. Statt sein Unrecht einzugestehen und die boshaften, gegen mich geschleuderten Verleumdungen zu widerrufen, veröffentlichte Braß vor einigen Wochen gegen mich eine neue Schmähschrift unter dem Titel: „Das Affenproblem; Prof. Ernst Haeckels neueste gefälschte Embryonenbilder" (mit 40 Abbildungen, Biologischer Verlag, Leipzig). Die angeblichen Fälschungen befinden sich auf einigen Tafeln, die ich teils 1905 in meinen Berliner Vorträgen über „den Kampf um den Entwicklungsgedanken", teils 1907 in meinem Vortrage über „das Menschenproblem und die Herrentiere von Linné" veröffentlicht hatte. Wohlgemerkt sind dies Darstellungen, welche dazu dienen sollen, längst bekannte Tatsachen einem größeren Bildungskreise zugänglich zu machen. Braß hingegen sucht seine Leser glauben zu machen, daß es sich um neue „Erfindungen" handelt, durch welche ich dem Publikum falsche Tatsachen vorspiegeln wolle. Dieses jämmerliche Pamphlet, 42 Seiten stark, ist so voll von falschen Angaben, absichtlichen Entstellungen meiner Schriften, heuchlerischen Versicherungen seiner Wahrheitsliebe und hämischen Angriffen auf meine Person, daß es einer zehnmal so starken Brochüre (von mindestens 400 Seiten) bedürfen würde, um sie in ein wahres Licht zu stellen.

Prof. Tartüffe. Auch gegen diesen, wie vielen ähnlichen Angriffen, würde ich mein Schweigen bewahrt